



WAS IST DIE SCHWEIZ?

Unterrichtsmaterialien Schulunterlage 2

Schulunterlage 2: Unterrichtsideen nach Fachbereichen

INHALT

• NMG/RGZ/Geschichte 1	2
• NMG/RGZ/Geografie	4
• NMG/RZG/Geschichte 2	5
• Deutsch	7
• Gestalten und Musik	9
• NMG/WHA	11
• Bereichsübergreifende Aktivität	12

Ferdinand Hodler, Wilhelm Tell, 1896-1897, Öl auf Leinwand, 256 x 196 cm, Kunstmuseum Solothurn, Vermächtnis Frau Margrit Kottmann-Müller 1958.

Diese Schulunterlage sollte in Ergänzung zur *Schulunterlage 1, Kap. III, 6 Themenbereiche in Verbindung mit dem Lehrplan21*, gelesen werden. Sie umfasst Fragestellungen und Aktivitäten für jedes Fach. Dazu werden jeweils Lernziele aus dem Lehrplan21 aufgeführt, die im Rahmen der Ausstellung bearbeitet werden können. Das zentrale Objekt jedes Themenblattes soll als Ergänzung zu den Illustrationen in den Schulbüchern dienen. Diese verschiedenen Objekte aus der Vergangenheit vermitteln den Schülerinnen und Schülern zudem einen Einblick in die Vielfalt der Gegenstände, die in einem Museum aufbewahrt werden.



NMG/RGZ/Geschichte 1

Lernziele im Zusammenhang mit dem Lehrplan21:

1./2. Zyklus

- NMG 7: Lebensweisen und Lebensräume von Menschen erschliessen und vergleichen
- NMG 9: Zeit, Dauer und Wandel verstehen – Geschichte und Geschichten unterscheiden
- NMG 10 und 11: Gemeinschaft und Gesellschaft – Zusammenleben gestalten und sich engagieren / Grunderfahrungen, Werte und Normen erkunden und reflektieren

3. Zyklus:

- RZG 2: Lebensweisen und Lebensräume charakterisieren
- RZG 5–8: Schweiz in Tradition und Wandel verstehen / Weltgeschichtliche Kontinuitäten und Umbrüche erklären / Geschichtskultur analysieren und nutzen / Demokratie und Menschenrechte verstehen und sich dafür engagieren

Zentrales Objekt

«Wilhelm Tell»-Kreditkarte: Zwei Schweizer Symbole

Die Darstellung von Wilhelm Tell: eine Figur zwischen Mythos und Realität

Die Geschichte des legendären Helden Wilhelm Tell wurde erstmals Ende des 15. Jahrhunderts in verschiedenen Chroniken überliefert. Ab dem 16. Jahrhundert feierte man ihn in zahlreichen Illustrationen, Texten und Theaterspielen: ein Held, der sich dem Tyrann Gessler widersetzt und diesen getötet haben soll.

Mit zunehmender Bekanntheit der Tellgeschichte und ihrer immer häufigeren Erwähnung entstanden unzählige Darstellungen ihres Helden. Jede Epoche machte sich Wilhelm Tell zu eigen und leitete daraus eine Figur ab, die wir heute gestützt auf bestimmte Merkmale und Symbole wiedererkennen: die Armbrust, den Bart, den Apfel, den Sohn.

Die Heldenfigur Wilhelm Tell einte die Schweizerinnen und Schweizer rund um die Werte, die den Bergvölkern zugeschrieben wurden: Mut, staatsbürgerliche Tugenden, Freiheitsliebe, Festhalten an der eigenen Unabhängigkeit.

Geld, Banken und Finanzplatz

Die Schweizer Industrie und ihre wichtigsten Branchen (Textilien, Maschinen, Chemie und Lebensmittelindustrie) entwickelten sich im 19. Jahrhundert dank ihres Exportgeschäfts. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts betätigten sich dann auch die Banken und Versicherungen vermehrt und intensiv im Ausland.

Als neutrales Land blieb die Schweiz von beiden Weltkriegen verschont, was dazu beitrug, das Land zu einem bedeutenden internationalen Finanzplatz werden zu lassen. Die Stabilität der Währung sowie niedrige Steuersätze und die Einführung des Bankgeheimnisses waren ebenfalls von nicht unerheblicher Bedeutung bei dieser Entwicklung. Das 1934 inmitten der Wirtschaftskrise eingeführte Bankgeheimnis ermöglichte die Anlage ausländischer Gelder in der Schweiz zu einem Zeitpunkt, zu dem die Steuern in den Nachbarländern höher waren.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Schweiz vor einem Angriff Nazideutschlands unter anderem deshalb bewahrt, weil sie den Nazis Finanzdienstleistungen anbot. Deutschland konnte Gold aus den Staatskassen der besetzten Länder in Schweizer Franken umtauschen – der Währung, die damals alle Kriegführenden für Zahlungen benutzten.

Immer wieder gab es in der Folge Kritik am Bankgeheimnis wegen des Verdachts auf Steuerbetrug. Im Jahr 2018 wurde das Bankgeheimnis gegenüber dem Ausland schliesslich abgeschafft.



Kreditkarte der Zürcher Bank Finalba. Undatiert.

Die auf dieser Karte dargestellte Figur des Wilhelm Tell lehnt an ein emblematisches Werk von Ferdinand Hodler an.



Ideen für Aktivitäten in Verbindung mit der Ausstellung

- Recherchiert zu folgenden Fragen: Weshalb benötigte man Mythen für den Aufbau der nationalen Identität der Schweiz? Was ist ein Mythos, und wozu dient er? Weshalb wird ein legendärer Held aus den Schweizer Gründungsmythen auf einer Kreditkarte dargestellt? Könnt ihr andere Schweizer Symbole nennen, die auf Münzen oder Schweizer Banknoten abgebildet sind?
- Sucht in der Ausstellung nach mindestens einem Gegenstand, der mit den Schweizer Mythen und der Schweizer Identität in Verbindung steht. Illustriert das ausgewählte Objekt die Schweizer Mythen und die schweizerische Identität, repräsentiert oder hinterfragt es sie? Beschreibt und analysiert die Gegenstände. Stellt sie anschliessend der Klasse vor. Erklärt dabei, weshalb ihr «euren» Gegenstand ausgewählt habt.
- Fragestellungen zum Schweizerischen Nationalfeiertag: Seit wann feiert man den 1. August? Kennt ihr die Nationalfeiertage anderer Länder? Vergleicht verschiedene Nationalfeiertage miteinander (Datum, Ursprung etc.). Möglichkeiten für den Einstieg im Unterricht:
 - Beitrag von Schweiz Aktuell aus dem Jahr 2018 zur neuen Nationalhymne (Dauer: 3 Min.): <https://www.srf.ch/play/tv/schweiz-aktuell/video/krach-um-hymne?urn=urn:srf:video:e7327568-abb2-456c-b2b1-96ab070903ed>
 - Artikel von Watson zum 1. August: <https://www.watson.ch/schweiz/history/334222351-bundesfeiertag-2022-darum-feiert-die-schweiz-am-1-august>
 - Auf Französisch: Debatte «*Comment célèbre-t-on la Nation?*» aus der Sendung Forum vom 14. Juli 2020 mit dem Historiker Dominique Dirlewanger, dem Bildsoziologen Gianni Haver und dem Co-Direktor des ethnografischen Museums Neuenburg Grégoire Mayor: www.rts.ch/play/tv/forum/video/le-grand-debat-comment-celebre-t-on-la-nation?urn=urn:rt:video:11469174 (Dauer: 16:54).
- Die Schweiz organisiert als letztes Land in Europa noch Landesausstellungen. Im Mai 2022 widmete die Website des Bundes den Landesausstellungen eine eigene Seite. Dort wird gesagt: «Die nächste Landesausstellung könnte im Jahr 2027 stattfinden. Zur Zeit bewerben sich mehrere Teams mit sehr unterschiedlichen Projekten um die Expo 2027.» (<https://www.eda.admin.ch/aboutswitzerland/de/home/gesellschaft/grossanlaesse/landesausstellungen.html>). Sammelt Informationen über die verschiedenen Bewerber. Um wen handelt es sich? Wo würden diese Landesausstellungen stattfinden? Was ist die Aufgabe und das Ziel jeder Ausstellung? Wer organisiert sie und für welches Publikum? Welche Botschaften möchte man vermitteln? Wie viel kosten sie? Recherchiert zu diesem Thema. Vergleicht die Projektvorschläge anschliessend mit den früheren Landesausstellungen, die in der Ausstellung *Was ist die Schweiz?* präsentiert werden. Ein Ausgangspunkt für die Recherche könnte dieser Radiobeitrag über das aussichtsreichste Bewerberprojekt, Svizra27, sein: <https://www.srf.ch/audio/regionaljournal-basel-baselland/svizra27-mit-raumzeitkapseln-ins-rennen-um-landesausstellung?partId=12089636>.
- Füllt den bekannten Gulliver-Fragebogen der Landesausstellung von 1964 aus: <https://www.pointdesuisse.ch/>. Vergleicht eure Resultate mit denjenigen aus dem Jahr 2014 im Rahmen des künstlerischen Projekts Point de Suisse: <https://www.pointdesuisse.ch/pds2015/ueber/>.

Seht euch mit der Klasse die SRF-Reportage in der Sendung Einstein aus dem Jahr 2014 über die Expo64 und den Gulliver-Fragebogen an: <https://www.srf.ch/play/tv/einstein/video/gulliver-im-land-der-schweizer?urn=urn:srf:video:9365bdb4-8e5c-488b-9358-d66cf475fb7c>

Und, auf Französisch, eine RTS-Reportage aus dem Jahr 1998 : <https://www.rts.ch/play/tv/temps-present/video/les-secrets-du-gulliver?urn=urn:rt:video:540602&startTime=3378ie>

Die Schweizerischen Landesausstellungen und insbesondere die Ausstellung von 1964 bieten verschiedenste Möglichkeiten zur Themenbehandlung (siehe Schulunterlage 1, Kap. IV).





NMG/RGZ/Geografie

Lernziele im Zusammenhang mit dem Lehrplan21:

1./2. Zyklus

- NMG 8: Menschen nutzen Räume – sich orientieren und mitgestalten
- NMG 9: Zeit, Dauer und Wandel verstehen – Geschichte und Geschichten unterscheiden

3. Zyklus:

- RZG 2: Lebensweisen und Lebensräume charakterisieren, insbesondere RZG 2.5: Die Schülerinnen und Schüler können die Bedeutung des Tourismus einschätzen.
- RZG 3: Mensch-Umwelt-Beziehungen analysieren
- RZG 7: Geschichtskultur analysieren und nutzen

Zentrales Objekt

Kinderskier

Diese Kinderskier und ihre Stöcke wurden von der Tessiner Firma *Piccolo* hergestellt. Sie sind aus Sperrholz und mit einer rot-gelben Lackschicht überzogen, den typischen Farben der Billigmarke. Sie stammen aus den Jahren 1950 bis 1975, einer Zeit, in der das Skifahren dank dem Fernsehen und der Schule immer beliebter und schliesslich gar zu einem Nationalsport wurde. Die Entwicklung des Skisports nahm ihren Anfang während des Zweiten Weltkrieges. Da die Landesgrenzen wegen des Krieges geschlossen waren, kamen keine Touristen mehr in die Schweiz. Mittels gross angelegter Werbekampagnen versuchte man bereits 1941, die Bevölkerung für das Skifahren zu gewinnen. Die Schulen begannen mit der Organisation regelmässiger Skilager – eine Erfindung aus den Jahren 1942–43 –, finanziert durch das Sport-Toto und den Bund. Der Kauf von Skiern war teuer für eine Familie, selbst wenn die Skier von den grösseren an die kleineren Kinder weitergegeben und so mehrmals benutzt werden konnten. Die Möglichkeit, Skier für eine bestimmte Zeit zu mieten, war deshalb interessant. Die hier ausgestellten Skier sind 91 cm lang, passend für die Grösse des Kindes, das sie damals benutzte.



Skier der Schweizer Marke Piccolo. Datum: 1950–1975.
Material: Holz und Metall.

Zur Erinnerung: Die Bevölkerung lernte das Skifahren erst nach dem Ersten Weltkrieg richtig kennen, nachdem die Soldaten, die über Skier verfügten, nach Hause zurückkehrten und dazu beitrugen, das Skifahren – für sie ein Transportmittel und eine Hilfe zur Verteidigung der Grenzen – bekannt zu machen. Bis in die 1870er-Jahre verwendete man zunächst – wie in anderen Weltregionen – Dauben von Holzfässern und Schneeschuhe, um sich im Schnee fortzubewegen. Dann wurden die ersten Skier aus Norwegen eingeführt. Um die Jahrhundertwende entstanden die ersten Skiclubs, 1893 in Glarus, 1900 in Bern und 1901 in Zürich. Sie nahmen sich die entsprechenden Vereine in Österreich und Deutschland zum Vorbild und organisierten Skiwanderungen, Rennen und Skiunterricht. Letzterer wurde von norwegischen Studenten übernommen. Schon sehr bald nahmen die Bergtourismusorte neben dem Sommer eine zweite Saison für den Wintersport in ihr Programm auf. In vielen lokalen Schreinereien begann man mit der Herstellung von Skiern. Einige Zeit später entstanden grössere Produktionsstätten.

Mit dem Aufkommen der Skilifte ging es dann mit dem Skisport richtig los. Der erste Skilift wurde 1934 in Davos gebaut. Zwanzig Jahre später hatten sich die Bergwege und die Seilbahnen bereits deutlich entwickelt. Der Skisport wurde zum wichtigsten Wirtschaftszweig der Alpentäler, und bald entstand daraus eine regelrechte Abhängigkeit. Damit einher ging eine starke Belastung der Ökosysteme und eine Urbanisierung der Bergregionen.

Ideen für Aktivitäten in Verbindung mit der Ausstellung

- Recherchiert zur Frage: Wie sieht die Zukunft des Tourismus in der Schweiz und der grossen Bergtourismusorte angesichts des Klimawandels aus?



NMG/RZG/Geschichte 2

Lernziele im Zusammenhang mit dem Lehrplan21:

1./2. Zyklus

- NMG 10.3: Die Schülerinnen und Schüler können grundlegende Funktionen öffentlicher Institutionen verstehen.
- NMG 10.4: Die Schülerinnen und Schüler können das Verhältnis von Macht und Recht in Gegenwart und Vergangenheit verstehen.
- NMG 10.5: Die Schülerinnen und Schüler können eigene Anliegen einbringen sowie politische Prozesse erkennen.

3. Zyklus:

- RZG 5.1: Die Schülerinnen und Schüler können Entstehung und Entwicklung der Schweiz erklären.
- RZG 5.2: Die Schülerinnen und Schüler können aufzeigen, wie Menschen in der Schweiz durch wirtschaftliche Veränderungen geprägt werden und wie sie die Veränderungen gestalten.
- RZG 7: Geschichtskultur analysieren und nutzen
- RZG 8.1: Die Schülerinnen und Schüler können die Schweizer Demokratie erklären und mit anderen Systemen vergleichen.

Überfachliche Kompetenzen:

- Die Schülerinnen und Schüler können sich eigener Meinungen und Überzeugungen (z. B. zu Geschlechterrollen) bewusst werden und diese mitteilen.
- Die Schülerinnen und Schüler können eigene und andere Meinungen und Überzeugungen auf zugrunde liegende Argumente (Fakten, Interessen, Werte) hin befragen.
- Die Schülerinnen und Schüler können auf Meinungen und Standpunkte anderer achten und im Dialog darauf eingehen.
- Die Schülerinnen und Schüler können Menschen in ihren Gemeinsamkeiten und Differenzen wahrnehmen und verstehen.
- Die Schülerinnen und Schüler können respektvoll mit Menschen umgehen, die unterschiedliche Lernvoraussetzungen mitbringen oder sich in Geschlecht, Hautfarbe, Sprache, sozialer Herkunft, Religion oder Lebensform unterscheiden.



Hygieneset mit Zahnbürste, Zahnpasta, Duschgel, Shampoo und, je nach Geschlecht, Rasierset oder Damenbinden. Dieses Set wurde an Neuankömmlinge in der Schweiz und durch humanitäre Hilfswerke in Krisenregionen verteilt. 2000–2017.

Zentrales Objekt

Von Hilfswerken verteiltes Hygieneset

Nachdem sich die Schweiz im 19. Jahrhundert einen Ruf als Aufnahmeland erworben hatte, nahm sie zahlreiche ausländische Staatsangehörige auf, die ihre Heimat infolge von Konflikten oder aus politischen Gründen verlassen mussten. Obwohl die Schweiz als offen und aufnahmebereit galt, beschränkte sie die Einwanderung während und nach den beiden Weltkriegen und wies zwischen 1942 und 1944 20 000–30 000 Jüdinnen und Juden an der Grenze ab.

Anfang der 1960er-Jahre entstand eine Bewegung gegen die Überfremdung. Sie förderte ein gewisses Misstrauen gegenüber den Einwandernden, was mit der Zeit zu einer Verschärfung der Migrationspolitik führte.

2019 wurden 14 269 Asylgesuche eingereicht, mehrheitlich von Personen aus Eritrea, Afghanistan, der Türkei und Syrien. 2020 belief sich die Zahl der Gesuche, beeinträchtigt durch die Reiseeinschränkungen im Rahmen der Coronapandemie, auf 11 041, immer noch mehrheitlich aus den vorgenannten Ländern.

Ideen für Aktivitäten in Verbindung mit der Ausstellung

- Welche Merkmale zeichnen die Schweizer Demokratie aus?
- Was ist der Unterschied zwischen Einwohnerinnen/Einwohnern und Bürgerinnen/Bürgern eines Landes?
- Wer darf in der Schweiz seit wann abstimmen und wählen?
- Recherchiert zu folgenden Fragen: Kann man Schweizerin oder Schweizer werden? Wenn ja, wie erhält man die Schweizer Staatsangehörigkeit? Wer entscheidet darüber? Sind die Einbürgerungs-



vorschriften überall in der Schweiz dieselben? Seht euch die vierteilige RTS/SRF-Reportage *La fabrique des Suisses / Das Schweizer Einbürgerungsverfahren – Der steinige Weg zum Schweizer Pass an*:

> Auf Deutsch: <https://www.youtube.com/watch?v=9Dq0hthDBdg>

> Auf Französisch: <https://www.rts.ch/play/tv/documentaires/video/la-fabrique-des-suisses-14?urn=urn:rts:video:11777778>

Seht euch im Unterricht den Satire-Film *Die Schweizermacher* (1978) des Schweizer Regisseurs Rolf Lyssy an. Vergleicht die in diesem Film dargestellten Einbürgerungsverfahren mit den Verfahren, die im Dokumentarfilm des SRF/RTS vorgestellt werden. Dazwischen liegen mehr als 40 Jahre, die Genres der Filme sind unterschiedlich (Fiktion und Reportage). Gibt es dennoch Ähnlichkeiten? Worin liegen die Unterschiede? Diskutiert über dieses Thema.

- Füllt versuchsweise Einbürgerungsfragebögen aus. Würdet ihr den Einbürgerungstest bestehen?

> Auf Deutsch: <https://www.srf.ch/radio-srf-3/gib-pass/schweizer-pass-schaffst-du-den-schweizer-einbuengerungstest>

> Auf Französisch auf der Website des Kantons Waadt: <https://www.vd.ch/themes/population/population-etrangere/naturalisation/naturalisation-preparer-le-test-de-connaissances/>

- Befasst euch mit der Entstehung des Spiels *Helvetiq*. Sein Erfinder, Hadi Barkat, entwickelte es nach seiner eigenen Vorbereitung auf den Einbürgerungstest. Sucht Informationen über den Autor des Spiels, spielt das Spiel mit der Klasse, testet euer Wissen, und – warum nicht – erstellt selbst im Unterricht ein Spiel über die Schweizer Kulturgeschichte.

Lektürevorschläge zu Hadi Barkat:

> <https://blog.tagesanzeiger.ch/berufung/index.php/36225/wie-die-einbuengerungs-pruefung-zum-unternehmerischen-sprungbrett-wurd/>

<https://www.swissinfo.ch/ger/mit-wuerfeln-zum-schweizer-pass/7124750>

- Schreibt auf, welche Strassennamen in eurem Wohnort oder Quartier nach Männern und Frauen benannt sind. Gibt es mehr nach Männern oder mehr nach Frauen benannte Strassen? Wer sind diese Personen? Recherchiert zu den aufgeführten Personen. Erstellt im Unterricht eine Karte der Stadt/Region.

Diskutiert mit der Klasse das Genfer Projekt <https://100elles.ch> (siehe dazu ein Artikel auf Deutsch: <https://www.srf.ch/news/schweiz/genfer-initiative-100-elles-zehn-weitere-oertlichkeiten-fuer-beruehmte-frauen-in-genf>) und weitere Initiativen, z. B. <https://www.srf.ch/news/schweiz/tessin-mendrisio-will-mehr-weibliche-strassennamen> und <https://www.watson.ch/schweiz/raub%C3%BCnden/449846433-fdp-grossrat-bigliel-will-mehr-weibliche-strassennamen>.



Petite Helvétie, Panorama-Tapete aus dem Hause «Zum Stern», Zürich, 1818, Zeichnung von Antoine-Pierre Mongin, Druck mit Holzmodellen, Manufacture Jean Zuber & Cie, Rixheim (F). LM 23489



Deutsch

Lernziele im Zusammenhang mit dem Lehrplan21:

- D2 C1: Die Schülerinnen und Schüler können literarische Texte lesen und verstehen.
- D4 B1: Die Schülerinnen und Schüler kennen vielfältige Textmuster und können sie entsprechend ihrem Schreibziel in Bezug auf Struktur, Inhalt, Sprache und Form für die eigene Textproduktion nutzen.
- D6 A1: Die Schülerinnen und Schüler können spielerisch und kreativ gestaltend mit literarischen Texten umgehen.
- D6 A2: Die Schülerinnen und Schüler können über literarische Texte und die Art, wie sie die Texte lesen, ein literarisches Gespräch führen. Sie reflektieren dabei, wie sie die Texte verstehen und die Texte auf sie wirken.
- D6 C1: Die Schülerinnen und Schüler erfahren, erkennen und reflektieren, dass literarische Texte in Bezug auf Inhalt, Form und Sprache bewusst gestaltet sind, um eine ästhetische Wirkung zu erzielen. Sie kennen wesentliche Merkmale von Genres und literarischen Gattungen.

Überfachliche Kompetenzen:

- Die Schülerinnen und Schüler können sich aktiv und im Dialog an der Zusammenarbeit mit anderen beteiligen.
- Die Schülerinnen und Schüler können verschiedene Formen der Gruppenarbeit anwenden.
- Die Schülerinnen und Schüler können Informationen vergleichen und Zusammenhänge herstellen (vernetztes Denken).

Zentrales Objekt

Schweizer Bauernhepaar: Portrait von Ulrich Bräker und seiner Frau Salomé

Die erste Autobiographie eines Schweizer Bauern aus dem 18. Jahrhundert

Dieses Portrait des Bauernhepaars Bräker wurde vom Berner Maler und Kupferstecher Franz Niklaus König erstellt. Er hatte sich auf ländliche Szenen mit Menschen in Trachten spezialisiert.

Ulrich Bräker war ein Bauer und Handwerker aus dem Toggenburg (SG). Bekanntheit erlangte er durch seine Memoiren, die zwischen 1789 und 1791 noch zu seiner Lebzeit veröffentlicht wurden und grossen Erfolg verzeichneten. Sie gelten als die erste Autobiografie eines Schweizer Bauern.

In seiner äusserst berührenden Erzählung mit dem Titel «Der arme Mann im Tockenburg» beschreibt Ulrich Bräker eine enttäuschte Jugendliebe und später seine Vernunfttheirat und das Familienleben angesichts zunehmender finanzieller Nöte nach der Geburt jedes weiteren Kindes.

In der Zeichnung von Franz Niklaus König hält die Frau von Ulrich Bräker Baumwollstränge in der Hand. Sie war es, die ihren Ehemann dazu ermutigte, sich Geld zu leihen, um in diesen neuen Handel zu investieren. Sie gab ihm auch einen Teil ihres Vermögens dafür. Die Kleidung des Ehepaares und die Stoffe geben einen deutlichen Hinweis darauf, dass es sich um Bauernleute handelt. In jener Zeit waren die gesellschaftlichen Hierarchien stark ausgeprägt.

Ulrich Bräker erzählt in seiner Autobiografie auch, wie er 1759 zunächst in die Bauwollspinnerei und später die Weberei einstieg, und er beschreibt, wie die Textilproduktion in der Ostschweiz zur damaligen Zeit funktionierte. Die Produktion verteilte sich über die ländlichen Gebiete. Je nach Bedarf der Kaufleute betätigte sich die ganze Familie in Heimarbeit in der Verarbeitung des Rohstoffs Baumwolle. Die Kinder und die älteren Familienmitglieder spannen, während die Erwachsenen woben. Die Bauernleute verkauften ihre Produktion anschliessend an Kaufleute, und diese kümmerten sich darum, die hergestellten Produkte weiterzuverkaufen, unter anderem in den Städten und auf Messen.



Franz Niklaus König, Aquarellierte Kreidezeichnung, um 1800.



Ideen für Aktivitäten in Verbindung mit der Ausstellung

- Führt Interviews mit den Fragen aus den Videoaufzeichnungen der Ausstellung *Was ist die Schweiz?* durch:
 - › Was ist die Schweiz für dich?
 - › Fühlst du dich als Schweizerin oder Schweizer?
 - › Welcher Gegenstand aus der Ausstellung hat dich angesprochen und warum?
 - › Was gefällt dir oder was gefällt dir nicht an der Schweiz?
 - › Wie stellst du dir die Schweiz in der Zukunft vor?

Vergleicht die erhaltenen Antworten mit denjenigen in der Ausstellung.

- Sucht nach Lebensgeschichten in der Ausstellung. Wer erzählt (eine Frau, ein Mann, ein Kind)? Aus welcher sozialen Schicht stammen die Erzählenden (sind sie reich oder arm)? In welcher Form wurden uns ihre Erzählungen überliefert? Wovon erzählen sie? An wen richtet sich ihre Erzählung? Führt im Unterricht eine detaillierte Analyse anderer Lebensgeschichten von Personen durch, die zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert in der Schweiz gelebt haben.
- Lest Auszüge aus der Autobiografie von Ulrich Bräker und bespricht den Text im Unterricht: <https://www.projekt-gutenberg.org/braeker/tocken/index.html>
- Lest Texte von Schweizer Autorinnen und Autoren vom 18. bis ins 21. Jahrhundert. Wählt aus einer Liste von Werken von Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftstellern (Bsp.: Jean-Jacques Rousseau, Charles Ferdinand Ramuz, Nicolas Bouvier, Robert Walser, Blaise Cendrars, Fritz Zorn, Friedrich Dürrenmatt, Alice Rivaz, Philippe Jaccottet, Gottfried Keller, Jeremias Gotthelf) eines aus und bereitet einen mündlichen Vortrag über das jeweilige Werk vor. Jeder neue Vortrag muss den Inhalt der bereits gehaltenen Vorträge berücksichtigen. Um welche Literaturgattung handelt es sich? Wann wurde das Werk verfasst? Wurde bereits ein anderes Buch aus derselben Zeit vorgestellt? Gibt es Ähnlichkeiten oder Unterschiede? Worum geht es in diesem Buch? Wurde dasselbe Thema in einem anderen Werk behandelt, das bereits präsentiert wurde? Ordnet eure Erzählung in die Schweizer Kulturgeschichte ein: Welche möglichen Verbindungen zur Geschichte gibt es? Geht es in diesem Roman um die Schweiz? Gibt der Roman eine Antwort auf die Frage Was ist die Schweiz? Ist der analysierte Roman repräsentativ für seine Epoche oder völlig untypisch? Was zeichnet den Roman aus? Was hat euch an dem untersuchten Text gefallen und was überhaupt nicht?





Gestalten / Musik

Lernziele im Zusammenhang mit dem Lehrplan21:

- BG 1 A1: Die Schülerinnen und Schüler können bildhaft anschauliche Vorstellungen aufbauen, weiterentwickeln und darüber diskutieren.
- BG 2 A1: Die Schülerinnen und Schüler können eigenständige Bildideen zu unterschiedlichen Situationen und Themen alleine oder in Gruppen entwickeln.
- BG 2 A2: Die Schülerinnen und Schüler können eigenständig bildnerische Prozesse alleine oder in Gruppen realisieren und ihre Bildsprache erweitern.
- BG 3 A1: Die Schülerinnen und Schüler können Kunstwerke aus verschiedenen Kulturen und Zeiten sowie Bilder aus dem Alltag lesen, einordnen und vergleichen.
- BG 3 B1: Die Schülerinnen und Schüler können Wirkung und Funktion von Kunstwerken und Bildern erkennen.
- MU 2 B1: Die Schülerinnen und Schüler können Musik aus verschiedenen Zeiten, Gattungen, Stilen und Kulturräumen erkennen, zuordnen und eine offene Haltung einnehmen.
- MU 2 C1: Die Schülerinnen und Schüler können verschiedene Bedeutungen, Funktionen sowie emotionale und physische Wirkungen von Musik in ihrem Umfeld, in der Gesellschaft und in den Medien erfassen.

Zentrales Objekt

Trillerpfeife vom Marsch nach Bern 1969

Der Kampf für das Frauenstimmrecht in der Schweiz

Auf den ersten Blick scheint diese rot-weiße Trillerpfeife aus Plastik ein durchaus alltägliches Objekt zu sein. Beim genaueren Hinsehen entdeckt man jedoch ein kleines Blechmedaillon, das an der Schnur befestigt ist. Darauf steht «Marsch nach Bern». Diese Trillerpfeife ist also das Symbol einer feministischen Demonstration, die am 1. März 1969 in Bern stattfand. Sie dauerte nicht länger als eine Stunde, ging aber dennoch in die Geschichte ein.

Blicken wir zurück auf jenen 1. März 1969: 5000 Frauen und Männer reisten an jenem Tag nach Bern und marschierten zum Bundeshaus – angeführt von der Zürcher Politikerin Emilie Lieberherr in einem roten Mantel, der zu ihrem Erkennungsmerkmal wurde. Vor dem Bundeshaus angekommen, lasen die Demonstrierenden in den vier Landessprachen eine Resolution vor, welche die Einführung des Stimm- und Wahlrechts für die Frauen forderte. «Bundesrat, uf zur Tat!», rief Emilie Lieberherr der Menge zu. Diese antwortete mit einem Trillerpfeifenkonzert. Es richtete sich an die Männer und Frauen, die sich jahrzehntelang gegen das Frauenstimmrecht gewehrt hatten.

Mit der Resolution in der Hand begab sich anschliessend eine Delegation ins Bundeshaus, doch dort wurde sie nicht empfangen: Die Bundeskanzlei nahm das Dokument nur entgegen. Emilie Lieberherr kehrte zurück und wandte sich an die Menge: «Keiner der Bundesräte hatte den Mut, uns zu empfangen!» Erneut gab es ein Pfeifenkonzert auf dem Bundesplatz. Um Punkt 16 Uhr, nach nur einer Stunde, erklärten die Organisatorinnen die Demonstration für beendet.

Trotz dieser kurzen Dauer fand die Veranstaltung grosses Echo in der Presse. Der selbstbewusste Auftritt dieser Frauen sorgte für deutlich mehr Aufsehen als eine gleichzeitig stattfindende Tagung im Kursaal in Bern, zu dem sich die moderaten Frauenrechtskämpferinnen versammelt hatten.

Der Marsch nach Bern war ein Meilenstein auf dem Weg zum Frauenstimmrecht, das schliesslich zwei Jahre später, am 7. Februar 1971, eingeführt wurde, nachdem zwei Drittel der Schweizer Männer dem Anliegen zugestimmt hatten.



Trillerpfeife vom «Marsch nach Bern», einer Demonstration im Jahre 1969 für die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Material: Kunststoff, Textil, Blech. Datum: 1969.



Ideen für Aktivitäten in Verbindung mit der Ausstellung

- Antwortet auf die Frage: «Was ist die Schweiz für dich?» in einer selbst gewählten Ausdrucksform (durch einen Text, eine Zeichnung, ein Video, eine Tonaufnahme etc.). Ihr könnt dabei einzeln oder in Gruppen arbeiten. Ziel: Ermittelt die verschiedenen Visionen der Schweiz in eurer Klasse. Seht euch im Museum die Videoausschnitte an, in denen die Schülerinnen und Schüler auf dieselbe Frage antworten. Gibt es Unterschiede und/oder Ähnlichkeiten zwischen euren Antworten und den Antworten in den Videos? Lest/betrachtet nach dem Museumsbesuch im Unterricht erneut eure eigene Antwort. Hat sich eure Sicht auf die Schweiz durch den Museumsbesuch verändert? Möchtet ihr eure ursprüngliche Antwort ändern oder ihr etwas hinzufügen?
- Antwortet auf die Frage «Was ist Schweizer Kunst?» Ihr könnt diese Frage auch im Hinblick auf die verschiedenen Künste beantworten. Erstellt eine Liste mit Schweizer Künstlerinnen und Künstlern, die ab dem 18. Jahrhundert und bis heute tätig waren bzw. sind. Welche sind die bekanntesten unter ihnen? Welches sind ihre Lieblingsthemen? Wie ordnen sie sich in ihre jeweilige Epoche ein? Haben sie ihre jeweilige Epoche dargestellt? Welche Künstlerinnen und Künstler finden sich in der Ausstellung? Welches Bild der Schweiz wird in der Ausstellung dargestellt?
- Analysiert die Schweizerische Nationalhymne. Aus welchem Jahr stammt sie? Wer hat sie verfasst (Musik und Text)? Wozu dient eine Nationalhymne? Welche Nationalhymnen kennt ihr? Könnt ihr sie singen? Seht euch das Video «Suisse ?» – *Pourquoi est-ce que l'hymne suisse n'est pas très bien?* des Journalisten und Komikers David Castello-Lopes an (auf Französisch): <https://www.youtube.com/watch?v=NvtHfCuVxJ8>
Spielt die Nationalhymne auf eurem Instrument und komponiert eine neue Nationalhymne. Informationen zur neuen Schweizer Nationalhymne finden sich auf: <https://sgg-ssup.ch/sozialer-zusammenhalt/nationalhymne/>
- In der Ausstellung könnt ihr mit den «Schweizer» Tönen experimentieren, die im Mischpult «Mixe ton patrimoine» enthalten sind und «typisch schweizerische» Klänge zusammenstellen.
- Befasst euch mit dem immateriellen Kulturerbe und den lebendigen Traditionen der Schweiz. Wo findet sich in der Ausstellung immaterielles Kulturerbe? Zur Vertiefung: <https://www.zebis.ch/unterrichtsmaterial/lebendige-traditionen-der-schweiz>
- Erstellt ein Plakat für die Ausstellung *Was ist die Schweiz?* Welche Merkmale weist ein Ausstellungsplakat auf? Welche Informationen müssen darauf enthalten sein? Welche Rolle spielt das ausgewählte Bild: Soll es die Menschen auf der Strasse ansprechen? Muss es repräsentativ für die Ausstellung sein oder nicht unbedingt? Was stellt das vom Museum angefertigte Ausstellungsplakat dar? Teilt eure Plakate anschliessend auf Social Media mit den Hashtags #wasistdieschweiz und #chateaudeprangins.
- Erstellt ein Gemeinschaftskunstwerk zum Thema «Die Schweiz ist ...» Einigt euch untereinander auf eine Ausdrucksform, auf den Stil und das Format eures Werkes. Möchtet ihr eine humorvolle Zeichnung im Grossformat erstellen, in Anlehnung an das Werk von Mix&Remix? Oder lieber einen engagierten Kurzfilm? Teilt euer Werk anschliessend auf Social Media mit den Hashtags #wasistdieschweiz und #chateaudeprangins.





NMG/WHA: Ernährung, Familie, Haushalt

Lernziele im Zusammenhang mit dem Lehrplan21:

- WHA 3.3: Die Schülerinnen und Schüler können kriterien- und situationsorientierte Konsumentscheidungen finden.
- WHA 4: Ernährung und Gesundheit – Zusammenhänge verstehen und reflektiert handeln, insbesondere WHA 4.2: Die Schülerinnen und Schüler können Einflüsse auf die Ernährung erkennen und Essen und Trinken der Situation entsprechend gestalten.

Überfachliche Kompetenzen:

- Die Schülerinnen und Schüler können ihre Interessen und Bedürfnisse wahrnehmen und formulieren.
- Die Schülerinnen und Schüler können Informationen vergleichen und Zusammenhänge herstellen (vernetztes Denken).

Zentrales Objekt

Familie beim Fondueessen

Fondue, ein Schweizer Klischee?

Dieses Foto stammt aus dem Ferienalbum eines Amateurfotografen, Alberto Galbiati-Furian, aus den Jahren 1950–1960. Die Aufnahme wurde ein wenig von unten her aufgenommen, was die Gesten der Familie, mit denen sie ihre Gabel ins Caquelon tauchen, noch stärker betont. Zu sehen sind mehrere Familienmitglieder: die Eltern, der Grossvater und die Enkelin. Sie sitzen zusammen am Tisch und teilen das Gericht, bei dem alle aus dem gleichen Caquelon essen: Fondue.



Analoge Fotografie von Alberto Galbiati-Furian, Abzug auf Papier, 1950–1960.

Es handelt sich somit nicht einfach um ein Rezept, das von den Eltern an die Kinder weitergegeben wird, sondern es geht um viel mehr als das: Um das Caquelon in der Mitte des Tischs können sich mehrere Generationen versammeln und bei geselligem Zusammensein ein gemeinsames Essen miteinander teilen.

Fondue gehört genauso wie Schokolade und die Banken zu den Klischees der Schweiz. 2012 beschloss der Bund dennoch, Fondue auf die Liste der lebendigen Schweizer Traditionen zu setzen – es ist somit Teil des sogenannten immateriellen Kulturerbes.

Doch wer hat das Fondue eigentlich erfunden?

Die Legende besagt, es seien Hirten gewesen – das idealisierte Bild des Schweizer Volkes, das im 18. Jahrhundert entstand. Das erste Rezept tauchte im Jahr 1699 auf, doch darauf findet sich nirgendwo der Begriff «Fondue», und es werden auch keine Brotwürfel erwähnt. 1930 wurde das Fondue zum Nationalgericht – dank einer geschickten Werbekampagne der Schweizerischen Käseunion. Ziel der Kampagne war, den Verkauf von Käse zu fördern. Und 1954 wurde ein neuer Slogan erfunden: «FIGUGEGL», für «Fondue isch guet und git e gueti Luune».

Und wo stehen wir heute? Heutzutage isst man praktisch überall in der Schweiz Fondue, doch die Rezepte unterscheiden sich je nach Region deutlich. Bereits eine Werbebroschüre für Schweizer Käse aus den 1960er-Jahren, die von der Schweizerischen Milchkommission herausgegeben wurde, enthielt sowohl das Rezept für Walliser Fondue als auch dasjenige für Freiburger Fondue. Und hinzu kommen die zahlreichen familieneigenen Variationen des Gerichts, die noch heute häufig von einer Generation zur nächsten überliefert werden.

Ideen für Aktivitäten in Verbindung mit der Ausstellung

- Erstellt eine Liste der traditionellen Schweizer Gerichte und vergleicht sie anschliessend mit der Liste des kulinarischen Erbes der Schweiz auf <https://www.patrimoineculinaire.ch>.
- Untersucht die Herkunft der Produkte, die ihr esst, recherchiert zum Fairen Handel und zur Saisongerechtigkeit der Produkte.
- Wie wird man eine verantwortungsbewusste Konsumentin bzw. ein verantwortungsbewusster Konsument?
- Befasst euch mit dem Zero Waste-Konzept. Probiert es aus und versucht, es in der Klasse anzuwenden: <https://zerowasteswitzerland.ch/de/ueber-uns/zerowaste-initiative/>



Bereichsübergreifende Aktivität

Befasst euch mit der Frage «Wozu dient ein Museum?»

Vor dem Besuch:

- Überlegt euch, welche Rollen ein Museum hat. Wozu dienen Museen? Welche Rollen haben sie? Wart ihr schon einmal im Château de Prangins? Ist es ein Schloss oder ein Museum? «Schweizerisches Nationalmuseum», was bedeutet das?
- Welche Objekte findet man in einem Museum? Welche Objekte könnten in einer Ausstellung mit dem Titel *Was ist die Schweiz?* ausgestellt werden?
- In einer Ausstellung muss man die Texte oft im Stehen lesen. Sie müssen deshalb kurz sein (500–800 Zeichen, inkl. Leerzeichen). Gleichzeitig müssen sie aber häufig komplexe Thematiken erklären, die wichtigsten Ideen vermitteln und verständlich sein. Solche Texte zu verfassen, ist nicht einfach. Man muss viel lesen, Informationen sammeln und sie anschliessend so formulieren, dass die Besucherinnen und Besucher die notwendigen Elemente erhalten, die sie für das Verständnis benötigen. Damit man einen solchen Text schreiben kann, muss man also zunächst viele Stunden recherchieren. Auch das Verfassen des Textes selbst dauert manchmal mehrere Stunden.
- Übung: Verfasst vor dem Museumsbesuch einen Text mit höchstens 500 Zeichen, inkl. Leerzeichen, zu einer der Thematiken der Ausstellung, die ihr im Unterricht behandelt habt. Versucht, die wichtigsten Ideen zu vermitteln. Vergleicht euren Text später im Museum mit den Texten der Ausstellung. Wurden dieselben Ideen aufgenommen oder nicht?

Im Museum:

- Wählt ein Objekt aus dem Museum aus, von dem ihr nicht gedacht hättet, dass ihr es in einem Museum antreffen würdet. Sucht in den Ausstellungstexten nach einer Erklärung dafür, weshalb dieses Objekt Teil der Ausstellung ist. Erklärt, weshalb euch dieses Objekt überrascht hat, in welchem Zusammenhang es ausgestellt ist, in Verbindung mit welcher Thematik. Ist es mit anderen Exponaten verbunden? Wenn ja, worum handelt es sich bei den anderen Objekten? Welche Geschichte(n) erzählt dieses Objekt in der Ausstellung? Haben mehrere von euch dasselbe Objekt ausgewählt?
- Betrachtet im Saal mit dem Titel «Auf Identitätssuche» das grosse Regal mit den Objekten: Gibt es Verbindungen zwischen den einzelnen Objekten? Wenn ja, welche? Wenn nein, weshalb wurden sie alle hier versammelt?
- Die Ausstellungstexte sind auf Französisch, Deutsch, Englisch und Italienisch sowie in vereinfachtem Französisch (FALC – *facile à lire et à comprendre*) verfügbar. Hier im Museum werden die Texte auf Französisch verfasst und dann in die anderen Sprachen übersetzt. Auch bei der Übertragung ins vereinfachte Französisch (FALC) spricht man von einer Übersetzung. Vergleicht einen Text auf Französisch mit seiner deutschen Übersetzung. Wird ein Text wörtlich übersetzt? Könnt ihr Ähnlichkeiten und Unterschiede erkennen? Lest einen Text auf Französisch und versucht, ihn auf Deutsch zu übersetzen. Stützt euch auf den bestehenden Text, um die Satzstruktur zu verstehen, versucht, die Besonderheiten der Fremdsprache zu ermitteln.
- Vergleicht einen Text auf Französisch mit demselben Text in vereinfachtem Französisch. Weshalb ist Letzterer leichter zu verstehen?

Nach dem Besuch:

- Sucht auf www.museums.ch nach der offiziellen Definition eines Museums und ermittelt, wie viele Museen es in der Schweiz gibt (es sind mehr als Tausend). Recherchiert die verschiedenen Arten von Museen und erstellt eine Liste (Kunstmuseen, historische Museen, naturwissenschaftliche Museen etc.).
- Erstellt in der Klasse oder der Schule gemeinsam eine Ausstellung zu einem Thema, das euch interessiert. Bestimmt, welche Rollen und Berufe für ein solches Projekt benötigt werden. Ihr könnt euch am Impressum der Ausstellung *Was ist die Schweiz?* orientieren. Überlegt euch, welche Schlüsseltappen ein solches Projekt umfasst. Verteilt anschliessend die Rollen und Aufgaben, erstellt ein Budget und einen Zeitplan, und organisiert ein Programm rund um die Ausstellung. Legt ein Datum für die Ausstellungseröffnung fest und haltet euch daran.